

Ab 7; Vorlesezeit 26 min.

Das Geheimnis der gelben Tapete - Teil 1

Eine Geschichte von Andrea Schomburg mit Illustrationen von Dorothee Mahnkopf, erschienen im Tulipan Verlag.

Hier kommt der erste Teil der Geschichte.

Wie alles anfing

Alles hat damit angefangen, dass Mama mit der Hand über die gelbe Tapete strich und sagte ...

Nein. Damit hat es nicht angefangen. Es hat damit angefangen, dass Robert in unsere Klasse kam. Wenn ich die Augen schließe, dann läuft dieser Tag vor mir ab wie ein Film.

Die Kamera würde über unsere Klasse schwenken. Zuerst auf die sechzehn Jungs, dann auf uns drei Mädchen ganz vorne in unserer Viererreihe. Julia tuschelt mit Friederike. Heute darf Friederike neben Julia sitzen. Ich sitze neben Friederike und bin ein bisschen sauer, weil eigentlich ich neben Julia sitzen möchte

'Warum setzt Julia sich nicht einfach in die Mitte?', denke ich ärgerlich. Aber das macht sie nie.

In dem Film in meinem Kopf hört man jetzt ein Klopfen an der Klassentür, mehr so ein Rumpeln. Und dann kommt Robert in die Klasse geschlurft. Er hat seinen Schulranzen nicht auf, sondern zerrt ihn wie einen widerspenstigen Hund hinter sich her. Unter seinen struppigen Augenbrauen hervor sieht er uns misstrauisch an.

„Robert!“, sagt Frau Unnasch, unsere Lehrerin. „Da bist du ja! Herzlich willkommen in unserer Klasse!“

„Gar nicht willkommen“, zischelt Julia. „Der stinkt!“

„Schsch!“, mache ich. Wenn Robert das nun gehört hat, gleich an seinem ersten Tag!

Aber das mit dem Stinken, das stimmt leider. Robert müffelt so nach Zigarettenrauch, als hätte er in einem Aschenbecher geschlafen. Frau Unnasch riecht es natürlich auch, doch sie lässt sich nichts anmerken.

„So, Robert“, sagt sie, „der Platz neben Emilia ist noch frei. Setz dich.“

Robert lässt sich auf den Stuhl neben mir fallen.

„Hallo“, grummelt er mit seiner rauen Stimme.

„Hallo“, antworte ich.

Auf die Dauer ist das mit dem Rauchgeruch gar nicht so schlimm, man gewöhnt sich daran. Trotzdem hustet Julia immer wieder leise und bewegt ihre Hand wie einen Scheibenwischer vor dem Gesicht auf und ab.

„Der ist total doof“, zischt sie in der Pause. „Der muss weg von unserem Tisch!“

„Aber sonst ist doch kein Platz frei“, sage ich. Irgendwie tut Robert mir leid, aber das sage ich natürlich nicht.

Julia sieht mich kritisch an und schnüffelt. „Du riechst schon genau wie Robert“, sagt sie und rümpft die Nase. „Geh zu Frau Unnasch und sag, du hast Asthma und verträgst keinen Rauch. Dann muss sie Robert von uns wegsetzen. Sie kann ja einen neuen Tisch besorgen.“

„Emilia hat doch gar kein Asthma“, sagt Friederike.

„Na und?“ Julia nimmt sich mit spitzen Fingern eine Traube aus ihrer rosafarbenen Frühstücksbox. „Wenn sie das sagt, muss Frau Unnasch das glauben. Gesundheit geht vor.“

Und es klappt genau so, wie Julia sich das vorgestellt hat. Eigentlich klappt immer alles so, wie Julia sich das vorgestellt hat. Am nächsten Tag sitzt Robert hinten in der Klasse an einem neuen Zweiertisch. Und ich darf wieder neben Julia sitzen. Sie lächelt mich an. Ihr Lächeln ist wie ein warmer, sehr heller Scheinwerfer.



Das blaue Haus auf dem gelben Berg

Der nächste Tag ist Samstag.

„Emilia, Henriette, seid ihr fertig? Tante Treppchen und Tante Klößchen warten bestimmt schon!“ Mama steht mit Papa im Flur und zieht sich ihre Fahrradjacke an.

Wir flitzen auf den Rädern am Flösschen entlang, Henriette immer voraus. Sie ist die Kleinste, sie ist erst fünf, aber sie will immer die Erste sein. Außer Atem kommen wir an dem kleinen Berg an.

Auf dem Berg steht das knuffigste Haus, das ich kenne: das Haus von Tante Treppchen. Blau ist es, mit knallgelben Fensterläden. Jetzt, im Frühling, ist der kleine Berg ganz gelb von Narzissen. Dann sieht es aus, als hätten die Blumen auf die Fensterläden abgefärbt.

Wir klingeln unten an der Pforte. Pirat stürmt uns mit lautem Gebell und flappenden Ohren entgegen, wie ein weißer Ball, der den Hang hinunterkugelt. Nur um das eine Auge hat er einen schwarzen Fleck, wie die Augenklappe eines Piraten.

In der Haustür steht Tante Treppchen, klein, dünn und wuselig. Sie schwenkt ein weißes Tuch. „Rettet mich!“, brüllt sie. „Ein Pirat hat mich auf diese einsame Insel verschleppt! Ich lebe seit zehn Jahren nur von Kokosnüssen und Affenflöhen! Hierher! Ahoi!“

Henriette und ich lachen so sehr, dass wir kaum die vielen Stufen schaffen. Tante Treppchen denkt sich immer solche verrückten Sachen für uns aus.

„Oh, meine Retter!“, ruft sie und umarmt uns alle vier. „Darf ich euch unter die große Palme bitten? Es gibt Affenfloh-Pastete.“



Sie zeigt auf die Terrasse vor dem Haus, wo Tante Klößchen gerade einen bunten Marmorkuchen in Stücke schneidet. Tante Klößchen ist Tante Treppchens beste Freundin. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit. Als vor ein paar Jahren Tante Treppchens Mann gestorben ist, ist sie zu Tante Treppchen ins Haus gezogen.

Für uns ist Tante Klößchen wie eine dicke gemütliche Oma. Sie kocht uns Königsberger Klopse und im Winter sitzt sie im Kaminzimmer und strickt Socken und Pullover.

Tante Treppchen hat den ganzen Winter einen alten Schal um, den Tante Klößchen mal für sie gestrickt hat. Der Schal ist so alt, dass man schon fast nicht mehr erkennen kann, welche Farbe er mal hatte. Braun, glaube ich.

Aber jetzt ist ja Frühling. Wir sitzen in der Sonne auf der Terrasse, essen bunten Marmorkuchen und kraulen Pirat hinter den Ohren. Und genau da geschieht es, dass Tante Treppchen uns fragt, ob wir in ihr Haus ziehen wollen.

„Wie bitte?“, ruft Papa. „Und ihr?“

Tante Treppchen nimmt sich noch ein Stück Kuchen und grinst Tante Klößchen an. „Wir gehen auf Weltreise“, sagt sie.

Mama lässt ihre Gabel fallen. „Ihr geht auf Weltreise?“, fragt sie. „In eurem Alter? Ihr seid doch über siebzig!“

Tante Klößchen schiebt sich eine Haarnadel zurück in den Dutt. „Zusammen sind wir sogar hundertvierzig“, sagt sie. „Das ist das perfekte Alter für eine Weltreise. Passieren kann uns ja nichts. Wir sind schließlich zu zweit.“

„Zu zweit, ja, ja, zu zweit, da reisen wir dann bald los, zack, um die Welt, zu zweit, ja, ja, zu zweit, weil uns das halt zusammen so gefällt!“, singt Tante Treppchen und macht mit Tante Klößchen ein paar Tanzschritte auf der Terrasse. Kichernd und außer Atem lassen sie sich wieder auf ihre Stühle fallen.

„Seid ihr eigentlich schon immer zu zweit?“, fragt Henriette. „Ich meine, seid ihr schon immer beste Freundinnen?“

Tante Treppchen hört auf zu lachen. Über ihr Gesicht fliegt ein Schatten, als ob plötzlich eine Wolke vor die Sonne gesegelt wäre. „Schon fast immer“, sagt sie. „Ja, fast immer.“

Mehr sagt sie nicht, und ich habe das merkwürdige Gefühl, dass sie auch nicht mehr sagen will. Tante Klößchen legt ihr die Hand auf den Arm, als wollte sie sie trösten.

„Also“, redet Tante Treppchen weiter, „überlegt euch das mit dem Haus. Wir ziehen nach der Weltreise sowieso in eine gemütliche kleine Wohnung.“

„Mit Fahrstuhl!“, fügt Tante Klößchen hinzu, zeigt auf die vielen Stufen vor dem Haus und reibt sich seufzend ihre kurzen dicken Beine. „Pirat würde sich übrigens auch freuen, wenn ihr ins Haus zieht, oder, Pirat?“

„Wuff“, macht Pirat und damit ist die Sache entschieden.

An diesem Abend kann ich vor Freude nicht einschlafen. Wir ziehen ins blaue Haus! Und ich kriege das Zimmer mit der gelben Tapete, das schon Tante Treppchens Kinderzimmer war.

Nur ganz hinten in meinem Kopf frage ich mich, was Tante Treppchen wohl gemeint hat mit „schon fast immer“. Und warum hat sie auf einmal so düster ausgesehen?

Aber vorne im Kopf, da hat bloß die Freude Platz. Am Anfang der Osterferien wollen wir einziehen.

„Hau ab, ich hau dir eins rein!“

Doch davor liegen noch sechs Wochen Schule. Sechs ganze Wochen! Ich bin dem Wecker jeden Morgen richtig böse, wenn er klingelt und mir sagt, dass noch ein Tag vergehen muss, bis die Ferien anfangen.

Außerdem ist es so anders in unserer Klasse geworden, seit Robert da ist.

Zuerst sitzt er noch ganz still an seinem Zweiertisch. In der Pause steht er allein am Rand des Schulhofs, nach der Schule geht er alleine weg. Mit jedem Tag tut er mir ein bisschen mehr leid. Aber ich traue mich nicht, mit ihm zu sprechen, denn Julia hat ja ganz klar gesagt, dass sie ihn blöd findet.

Dann hält sich Finn jedes Mal, wenn Robert an ihm vorbeigeht, die Nase zu und tut so, als ob er von dem Rauchgeruch in Ohnmacht fällt. Bei Finn ist das Schlimme, dass alles, was er macht, lustig ist. Auch wenn man es eigentlich gemein findet. Und deswegen lachen sich alle kaputt. Nur Robert natürlich nicht.



Robert zieht immer finsterner und finsterner seine Augenbrauen zusammen. Und als Finn das dritte Mal in Ohnmacht fällt, da nimmt Robert plötzlich mit einem Ruck seinen Schulranzen ab und wirft ihn nach Finn. Finn kann gerade noch zur Seite springen. Der Schulranzen knallt an die Wand.

„Hör das auf, du Arsch“, schreit Robert, „sonst hau ich dir eins rein!“

Er schreit so laut, dass sein ganzer Körper bebt. Niemand lacht mehr. Robert steht mit geballten Fäusten da, wie eine Kanonenkugel, die jeden Augenblick abgefeuert werden kann.

Seitdem ist Robert wie ein Topf mit Milch auf der heißen Herdplatte. Man guckt eine Minute nicht hin, und zack, ist die Milch übergekocht und schäumt und zischt. Mir wird ganz unbehaglich, wenn ich ihn nur sehe.

Robert wirft seinen Schulranzen durch die Klasse. Er knallt die Tür hinter sich zu. Er tritt Stühle um, die ihm im Weg stehen. Sonst steht ihm niemand im Weg. Alle gehen zur Seite, weil er jedem, der ihm zu nah kommt, Prügel androht. „Hau ab, ich hau dir eins rein!“, schreit Robert. Und er sieht ganz so aus, als ob er das ernst meint.

Niemand ärgert ihn mehr. Aber es spielt auch niemand mit ihm.

„Seht ihr“, sagt Julia. „Ich hab ja gleich gesagt, dass er total blöd ist.“

Gelbe Tapete, goldener Schlüssel und schwarze Zöpfe

Mama streicht mit der Hand über die gelbe Tapete in Tante Treppchens altem Kinderzimmer und sagt: „Ziemlich huckelige Wand.“

„Erst mal muss die Tapete weg“, sagt Papa. „Emilia und Henriette, ihr könnt schon mal runterziehen, was ihr schafft. Den Rest mache ich mit Tapetenlöser.“

„Wir dürfen die Tapete einfach abreißen?“, fragt Henriette begeistert. Sie schiebt ihren Fingernagel unter die Tapete und zieht ein Stück ab. „Da kleben ja Zeitungen drunter“, sagt sie verblüfft.

Papa nickt. „Das ist oft so in alten Häusern. Die Leute konnten die Wände nicht so richtig glatt kriegen und da haben sie unter die Tapete alte Zeitungen geklebt.“

„Cool!“, rufe ich. „Dann können wir sehen, was die Leute von damals interessant fanden!“

Henriette und ich ziehen und zerren, sie in der einen Ecke, ich in der anderen. Es macht Spaß, wie die morsche Tapete reißt und ratscht und fatscht. Ratsch, ritsch, riss, fiss ...

Zeitungen erscheinen. Reklame für Sunlicht-Seife. Frauen in hochhackigen spitzen Schuhen, engen Röcken und kurzen weiten Mänteln. Fotos von alten Männern, die Adenauer oder Theodor Heuss heißen.

„Los, Henriette, wer am schnellsten am meisten abkriegt!“ Ratsch, ritsch, riss, fiss ...

Auf einmal macht es „plopp“. Ein kleiner, flacher goldfarbener Schlüssel liegt zwischen den Papierfetzen auf dem Boden. Jemand hat ihn hinter die Tapete geklebt, damals, vor sechzig Jahren. Aber wer? Und warum?



Ich stecke den Schlüssel in meine Hosentasche. Und während ich noch so nachdenke, wie verrückt das ist mit dem Schlüssel hinter der Tapete, da ruft Henriette: „Emilia, komm mal schnell! Schnell!“

Ich denke zuerst, sie hätte sich wehgetan. „Emilia, guck mal, hier bist du in der Zeitung! Mit den Zöpfen, die du dir zu Karneval gemacht hast! Aber du hast ein ganz komisches Kleid an!“ Henriette zeigt auf ein Foto in der Zeitung an ihrer Wand. **13. Januar 1955** steht oben auf dem Zeitungsrand.

Das Mädchen auf dem Foto ist ungefähr so alt wie ich. Es hat lange schwarze Zöpfe und trägt ein kariertes Kleid mit einem kleinen weißen Kragen. Das Bild nimmt fast eine halbe Zeitungsseite ein. **Die mutige Elisabeth E.** steht in großen Buchstaben darüber. Die untere Hälfte der Seite ist abgeschnitten.

Es ist, als ob ich in einen alten verblichenen Spiegel schaue. Aber wie kommt mein Foto in diese Zeitung? Und wieso habe ich ein Kleid an, das ich überhaupt nicht kenne?

„Na, wie weit seid ihr, ihr beiden?“ Mama ist ins Zimmer gekommen und nimmt uns in den Arm.

„Guck mal, Mama“, ruft Henriette aufgeregt. „Da ist Emilia in der alten Zeitung!“

„Was?“ Mama beugt sich vor und mustert das Bild. „Das ist ja Tante Treppchen!“, sagt sie verblüfft. „Auf dem Bild siehst du ihr wirklich total ähnlich, Emilia.“

„Das ist Tante Treppchen?“

Mama nickt. „Ja, so hat sie als Kind ausgesehen. Ich kenne das Foto, das hat immer auf Omas Kaminsims gestanden. Oma war ja die Schwester von Tante Treppchen.“

Die mutige Elisabeth E., lese ich noch einmal. „Dann hieß Tante Treppchen Elisabeth?“ Mama lacht. „Heißt. Sie heißt immer noch so, aber seit sie in diesem Haus auf dem Berg mit den vielen Treppen wohnt, sagen alle nur noch ›Treppchen‹ zu ihr. Aber wieso ist sie in der Zeitung? Sie muss doch was Tolles gemacht haben!“

„Hat sie denn nie was erzählt?“

Mama denkt nach. „Nie“, sagt sie. „Komisch! Dabei ist sie doch sonst so gesprächig!“ Mama zieht ihr Handy aus der Hosentasche und fotografiert die Zeitungsseite. „So“, sagt sie, „jetzt können wir Tante Treppchen selber fragen, wenn sie von der Weltreise zurückkommt.“

Am liebsten würde ich Tante Treppchen sofort herzaubern. Was hat sie so Mutiges gemacht, dass sie dafür sogar in die Zeitung gekommen ist? Und wo ist der Rest der Zeitungsseite?

„Die mutige Elisabeth E. Die mutige Elisabeth E. Die mutige ...“

Robert, Meisi und ich

„Wenn man über etwas nachdenken will“, sagt Papa immer, „dann geht man am besten spazieren.“

Nach dem Mittagessen nehme ich also Pirat an die Leine. Ich gehe mit ihm den Pfad unten am Fluss entlang und denke nach, dass mein Kopf nur so raucht.

Plötzlich höre ich hinter mir eine Fahrradklingel und beinahe gleichzeitig schreit jemand: „Du blödes Vieh! Hau ab! Ich hau dir eins rein!“

Ich zucke zusammen. Die Stimme kenne ich doch! Ich drehe mich mit einem Ruck um. Hinter mir springt Robert von einem alten Klapprad. Er hebt einen Stein auf und schleudert ihn nach einer Katze, die unter einem der Bäume ganz nah am Boden kauert. Der Dreck spritzt. Die Katze miaut wütend auf und ist mit einem Sprung in den Büschen verschwunden.

'Typisch Robert', denke ich. Ich werde so böse, dass ich für einen Augenblick vergesse, dass ich ja Angst vor ihm habe.

„Bist du verrückt?“, schreie ich. „Was hat dir die Katze getan?“ Robert sieht auf. 'Jetzt haut er mir gleich eins rein', denke ich. Pirat, das weiß ich, wird mir nichts nützen, so klein und lieb, wie er ist.

Am liebsten würde ich weglaufen. 'Aber Elisabeth', denke ich, 'wäre auch nicht weggelaufen.'

„Mir hat die Katze gar nichts getan“, sagt Robert, „aber dem hier hätte sie was getan.“ Er beugt sich nach vorne und nimmt mit beiden Händen vorsichtig etwas vom Boden auf. „Hier, guck selber.“

In seiner Hand hockt ein junger Vogel, eine winzige Blaumeise. Sie hat noch nicht mal überall Federn, und am Kopf hat sie überhaupt keine Federn, sondern mehr so kleine Haare, die in alle Richtungen hochstehen. Es sieht aus, als ob ein fast kahlköpfiger alter Herr seine paar Haare nicht richtig gekämmt hat.

„Aus dem Nest gefallen“, sagt Robert. „Da oben ist es. In dem Astloch. Hörst du das Piepen?“ Er deutet mit dem Kinn auf einen Baum am Wegrand. „Und da tun wir den jetzt wieder rein, bevor dieses blöde Katzenvieh zurückkommt. Hier, halt mal.“



Behutsam gibt er mir das Vögelchen in die Hände. Es ist so klein und so dünn, dass man jeden Knochen fühlen kann. „Hauch ihn ein bisschen an, dass er warm wird.“

„Aber riechen das die Eltern dann nicht, wenn wir den anfassen?“

Robert schüttelt den Kopf. „Vögel können nicht gut riechen. Die hören ihre Jungen piepsen und sehen, wo die sind. Wie die riechen, ist ihnen ganz egal.“

Ich fühle, wie mein Gesicht heiß wird. In unserer Klasse ist es nicht egal, wie jemand riecht ...

Robert beugt sich über meine Hand. „Na, Meisi“, sagt er mit seiner rauen Stimme, „du willst wieder ins Nest, oder? Das seh ich dir doch an.“ Die Meise piepst. „Keine Angst“, sagt Robert. „Wir machen das schon.“

Er lehnt sein Fahrrad an den Baum, wackelt ein bisschen daran, bis es sicher steht, und klettert darauf. Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und lasse das Vogelbaby vorsichtig in Roberts Hände gleiten. Behutsam setzt Robert es zurück ins Nest.

„So“, sagt er zufrieden und springt von seinem Rad, „das hätten wir.“

Ich bin platt. Ist das wirklich derselbe Robert, der in der Klasse herumschreit, seine Sachen durch die Gegend wirft und jedem Prügel androht, der ihn nur schief ansieht?

„Ich wusste gar nicht, dass du so nett ... äh, dass du so gut mit Tieren umgehen kannst“, stammele ich.

„Was hast du denn gedacht? Dass ich mir die zum Mittagessen brate oder was?“ Robert grinst, aber es ist kein frohes Lächeln.

„Äh, nein, ich meine nur, äh ...“

„Wohnst du hier?“, fragt Robert.

Ich nicke. „Wir sind gerade hergezogen. Da oben, in das blaue Haus. Und du?“

„Ich wohn gleich da vorne.“ Robert zeigt den Weg entlang. „Da kann ich morgen wieder herkommen und nachsehen, wie es Meisi geht.“

„Ich komm auch“, sage ich schnell. „Ich geh nach dem Mittagessen sowieso mit Pirat spazieren.“

„Pirat heißt dein Hund“, sagt Robert und wuschelt Pirat durch das Fell. „Guter Name. Dann bis morgen.“ Er steigt auf sein Fahrrad, fährt um die Wegbiegung und ist verschwunden.

Nachdenklich stapfe ich die Stufen zu dem blauen Haus hinauf. 'Gut, dass ich vorhin nicht weggelaufen bin', denke ich. Sonst hätte ich nie rausgekriegt, wie nett Robert sein kann.

Es ist, als hätte ich hinter dem Robert, den ich kenne, noch einen anderen Robert entdeckt. Aber das ist nicht alles, was ich an diesem Tag entdecken soll.

Im zweiten Teil geht es spannend weiter mit dem goldenen Schlüssel und Robert, der vielleicht doch ganz nett ist?

